

1906 : Wendejahr der Mariasteiner Klostergeschichte

Autor(en): **Schenker, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **83 (2006)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1906: Wendejahr der Mariasteiner Klostergeschichte «Kollegium Karl Borromäus» (Altdorf) und «St. Gallusstift» (Bregenz)

Abt Lukas Schenker

Am Anfang des Monats Oktober 1906 begann für die aus ihrem Kloster in Mariastein 1875 polizeilich ausgewiesenen Benediktiner ein neuer gewichtiger Abschnitt ihrer langen Exilgeschichte. Am 1. Oktober wurde das nach langwierigen Bemühungen gegründete «Kollegium Karl Borromäus» in Altdorf feierlich eröffnet, das den Mariasteiner Benediktinern anvertraut worden war. Auf den gleichen Tag kündete Abt Augustin Rothenflue (1905–1919) in einem gedruckten Rundschreiben die Übersiedlung des Mariasteiner Konventes, der seit 1902 mehr oder weniger provisorisch auf dem Dürrnberg bei Hallein (im Hinterland Salzburgs) ansässig war, ins neu errichtete St. Gallusstift in Bregenz an. Beide Ereignisse sollten für die Zukunft und Entwicklung der Mariasteiner Mönchsgemeinschaft von grosser Bedeutung werden.

I. Das Kollegium Karl Borromäus in Altdorf

Die 1852 neu organisierte «Urner'sche Kantonsschule» konnte sich nie recht entwickeln. Das hing einerseits davon ab, dass in dem traditionell bergbäuerlich geprägten Land, zudem durch die Schöllenen zweigeteilt, insgesamt kein grosses Interesse an einer gymnasialen Ausbildung bestand. Die Klassenbestände waren darum klein und der Lehrer wenige. Andererseits ging man mit den geringen Staatsfinanzen sparsam um. Weitsichtige Männer wie der Regierungs- und Ständerat

Gustav Muheim (1851–1917), getragen von einer bildungsfreundlichen Geistlichkeit, sahen eine gangbare Lösung in der Gründung eines Kollegiums mit Internat. Durch die Aufnahme von ausserkantonalen Schülern in einem Internat, das auch den Schülern aus dem Urserental offen stand, könnten die Klassenbestände vergrössert werden. Zugleich aber sollte durch diese Internatsschüler die Finanzierung der Schule verbessert werden. Vorbild zu einer solchen Lösung waren das Kollegium Schwyz, das von Weltpriestern geleitet wurde, oder das Kollegium Sarnen, das den aus Muri vertriebenen Benediktinern anvertraut worden war. Nach langem Zögern gaben die Benediktiner von Mariastein 1901 die Zusage zur Übernahme und Leitung des auf das Jahr 1906 zu eröffnenden Kollegiums. Dabei spielte mit, dass sie in Delle, wo sie 1875 die «Ecole libre St-Benoît» gegründet hatten, infolge der politischen Entwicklung keine Bleibe mehr sahen. Nach der Zusage schickte der Abt sofort drei Patres zur Ausbildung an die Freiburger Universität, ein promovierter Altphilologe stand bereits zur Verfügung.

Das neu gegründete Kollegium wurde rechtlich durch eine Betriebsaktiengesellschaft getragen. Der Kanton war zuständig für die Gebäulichkeiten und deren Unterhalt. Die Benediktiner und die anderen Lehrkräfte waren Angestellte der Betriebsaktiengesellschaft. Darüber wachte der Urner Erziehungsrat. Das erste Schuljahr 1906/07 umfasste einen deutschen und fremdsprachlichen Vorkurs, eine dreiklassige Realschule und ein Gymnasium mit sechs Klassen und einer Schülerzahl

von 131; davon waren 62 Interne. Das Kloster stellte sieben Patres, dazu kamen ein Weltpriester und sechs Laienlehrer (inkl. Musiklehrer).

Damit hatte das Land Uri endlich eine höhere Schule, die sich sehen lassen konnte. Sie entwickelte sich gut, nicht nur zahlenmässig. Nach zehn Jahren konnte am Ende des Schuljahres 1915/16 die erste Maturitätsprüfung abgenommen werden, die sogleich die eidgenössische Anerkennung fand. Später kamen zeitweise noch eine Sekundar- und eine Handelsschulabteilung dazu. Mit dem zahlenmässigen Anwachsen der Schule und des Internates musste mehr Raum geschaffen werden. Die Benediktiner erbauten für sich auf eigene Kosten das so genannte Professorenheim (1935/36). Damit wurde Platz im Kollegiumsgebäude frei für die Erweiterung des Internates. Aber auch die Schule brauchte mehr Raum, der durch den in die bestehenden Gebäulichkeiten gut integrierten Schulhausneubau (1936/37) geschaffen wurde. Auch die «Kantonale land- und alpwirtschaftliche Winterschule» fand in den Schulgebäuden des Kollegiums Unterkunft. Für das Internat der Bauernschule stellten die Patres ein Haus zur Verfügung.

Gegenseitiges Geben und Nehmen

Mit dem Neubau des Professorenheimes und des Schulhauses fand die Entwicklung des Kollegiums Karl Borromäus einen vorläufigen Abschluss. Die Benediktinerpatres und -brüder hatten jetzt im Kanton Uri selber eine eigene Heimstätte, wo sie klösterlich leben konnten, und als Lehrer und Erzieher hatten sie eine Aufgabe, die sie erfüllte und in der sie sich voll und ganz engagierten. Aus den Schulabgängern des Internates und des Externates meldeten sich auch Interessenten für das Klosterleben. Die meisten der kommenden benediktinischen Lehrer am Kollegium waren selber hier Schüler gewesen und hatten durch das Beispiel der hier wirkenden Patres ihre eigene Berufung für das Klosterleben erkannt. Als die Mariasteiner Mönche im Januar 1941 durch

die Nazis aus dem St. Gallusstift in Bregenz ausgewiesen wurden, stand ihnen in der Schweiz das klostereigene Professorenheim in Altdorf offen. Als sich hernach Kandidaten aus dem Kollegium meldeten, konnte dort sogar das Noviziat errichtet werden, was damals im alten Kloster Mariastein noch nicht möglich war. So hatte das Standbein Altdorf für das Über- und Weiterleben des Mariasteiner Konventes nach der Aufhebung des St. Gallusstiftes eine wichtige Funktion.

Doch auch das Land Uri profitierte vom Kollegium, das den Benediktinern zur Führung übergeben worden war. Die Gründung des Kollegiums kam schlussendlich erst zustande, als nach verschiedenen abschlägigen Anfragen im In- und Ausland endlich die Mariasteiner Benediktiner, damals noch in Delle, ihre Zusage gegeben hatten. Und gewiss setzten sich die Patres und Brüder in Altdorf voll und ganz für «ihr» Kollegium ein. Sie identifizierten sich gewissermassen mit ihm. Sie setzten ihre Freizeit, ihr ganzes Können und Arbeiten für die Schule und das Internat ein. Dem Funktionieren und Blühen der Anstalt galt ihr ganzer Einsatz. Sie engagierten sich auch ausserhalb der Schule im kulturellen Leben des Fleckens Altdorf. Und gewiss profitierten auch die externen Schüler durch den Kontakt mit den Internen aus allen Teilen der Schweiz. Diese Kontakte öffneten den jungen Urnern die Welt ausserhalb ihres engen Landes.

Die Zukunft wies in auseinander gehende Richtung

Wie allgemein nach dem Zweiten Weltkrieg verringerte sich die Mariasteiner Benediktinergemeinschaft infolge des Nachwuchsmangels. Dazu kam, dass sich langsam auch eine Lösung anbahnte, dem «reorganisierten» Kloster Mariastein trotz Klosterverbot in der Bundesverfassung die staatsrechtliche Wiederherstellung zuzusprechen. Sie fand durch die kantonale Volksabstimmung im Jahre 1970 statt. 1971 wurden den Mariasteiner Benediktinern vom Staat Solothurn die Klostergebäude zurückgegeben und die Gemeinschaft

als Kloster wieder staatsrechtlich anerkannt. Da aus personellen Gründen die erfordernten Aufgaben weder in Altdorf noch in Mariastein zugleich vollumfänglich erfüllt werden konnten, besann sich die Gemeinschaft darauf, sich allmählich auf ihre alte Heimat in Mariastein zu konzentrieren.

Doch auch im Mittelschulwesen im Kanton Uri tat sich einiges, das in naher Zukunft eine Lösung verlangte. Da war die Frage der gymnasialen Ausbildung der Mädchen. Das dem Kollegium benachbarte private Gymnasium St. Josef der Mariannahiller-Missionare zeigte sich 1966 bereit, Mädchen aufzunehmen. 1968 eröffnete der Kanton ein eigenes Unterseminar für die Lehrerausbildung. 1971 baute der Kanton anschliessend an das Gebäude des Unterseminars Schulräumlichkeiten für das Kollegium. Da sich auf engem Raum zwei Gymnasien nebeneinander immer weniger als sinnvoll erwiesen und die angestrebte eidgenössische Anerkennung der Maturitätsprüfung für die Schüler und Schülerinnen in St. Josef nicht erreicht werden konnte, wurden die beiden Schulen 1972 zusammengelegt. Dies ergab auch die Möglichkeit, benötigte neue Schulräumlichkeiten in St. Josef zu mieten. Seit Jahren schon trug der Kanton den grössten Teil der Kosten der Lehrerbesoldung am Kollegium. So bahnte sich allmählich die volle Kantonalisierung des Kollegiums an. Da St. Josef ein neues Internat gebaut hatte, das aber nicht ausgelastet war, die Zahl der Internen jedoch zurückging, verzichtete das Kollegium 1975 auf die Führung eines eigenen Internates zugunsten von St. Josef. Die Realschule wurde bis zur Matura Typus C erweitert. Durch eine Änderung in der Kantonsverfassung wurde 1977 die Rechtsgrundlage geschaffen, dass der Kanton das gesamte Mittelschulwesen übernehmen konnte. 1978 löste sich die alte Betriebsaktiengesellschaft des Kollegiums auf und der Kanton übernahm das gesamte Mittelschulwesen in seine alleinige Kompetenz. Damit wurden die am Kollegium tätigen Patres Kantonsangestellte.

Die neue Situation in Mariastein, der mangelnde Klosternachwuchs und die fortschrei-

tende Entwicklung des ernerischen Mittelschulwesens stellten die Benediktiner vor die Frage, wie es für sie in Altdorf weitergehen sollte. Intern wurde die Frage diskutiert und schlussendlich 1979, wenn auch mit Wehmut, der Entschluss gefasst, sich auf das Ende des Schuljahres 1980/81 vom lieb gewonnenen Kollegium zu verabschieden und sich als Gemeinschaft auf Mariastein zu konzentrieren. Die Benediktiner verliessen eine Schule, die gewiss einen guten Leistungsstandard ausweisen konnte. Die Schule umfasste im letzten Schuljahr unter der Leitung der Benediktiner total 523 Schülerinnen und Schüler, davon 179 Mädchen, in drei Gymnasialtypen und zwei Sonderkursen mit einem Lehrkörper von 48 Personen. Das kloster eigene Professorenheim samt Umschwung wurde 1981 dem Kanton für 5 Millionen Franken verkauft, der es zu einem Verwaltungsgebäude umbaute. Der finanzielle Erlös wurde für die Gesamtanierung der Klosteranlage in Mariastein, die 1972 begonnen hatte, eingesetzt. Damit endete nach 75 Jahren eine Wirkungsstätte der Mariasteiner Benediktiner, die gewiss für das Überleben der Gemeinschaft eine nicht unwesentliche Funktion hatte.

Nach dem Abschied von Altdorf

Nach dem Wegzug der Benediktiner investierte der Kanton viel Geld in den Ausbau und die Erweiterung seiner Mittelschule, was er vorher nie in solchem Umfang getan hatte. Das hatte natürlich auch damit zu tun, dass bis 1978 die Trägerschaft des Kollegiums die privatrechtliche Betriebsaktiengesellschaft war und erst mit der vollen Kantonalisierung des Kollegiums der Kanton allein zuständig wurde. Es gab aber bereits ab Ende der 1950er-Jahre Tendenzen, das Kollegium langsam zu laisieren und es voll in die alleinige Kompetenz des Kantons zu übergeben. Das Kollegium war seit seiner Gründung stark klerikal geprägt, was auf politisch-liberaler Seite nie ganz akzeptiert wurde. Die Säkularisierung der Gesellschaft machte sich aber auch im Kanton Uri bemerkbar, der ja nie so

etwas wie einen Kulturkampf durchgemacht hatte.

Hinzu kommt, dass Verletzungen von Schülern durch die Patres und geistlichen Lehrer wie Strafmassnahmen und Ausschluss von Schule und Internat aus disziplinarischen Gründen, die als ungerecht oder zu hart empfunden wurden, zu einer ablehnenden Haltung gegen Schulleitung und geistliche Lehrerschaft führten, dies gerade bei solchen Ehemaligen, die dann später auch Einfluss hatten in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Es kann sein, dass bis heute solche alten Wunden und Verletzungen noch vorhanden sind, die einer Aufarbeitung bedürften. Der Schreibende wäre jedenfalls offen zur Bereinigung solcher Wunden.

Es muss aber auch festgehalten werden, dass das Verhältnis der Bevölkerung von Altdorf und Umgebung zu den geistlichen Herren Professoren am Kollegium eher distanziert

war. Gewiss gehörten sie zur kulturellen Oberschicht und fanden eher zu ihr Zugang als zum einfachen Volk. Darum löste die Ankündigung des Weggangs der Benediktiner von Altdorf insgesamt in der Urner Bevölkerung kein allzu grosses Bedauern aus. Die Schule ging ja weiter, wenn auch unter anderen Vorzeichen als bisher. Trotz allem ist aber zu hoffen, dass das Urteil über die Arbeit und das Wirken der Benediktiner von Mariastein am Kollegium während der 75 Jahre von 1906 bis 1981 im Grossen und Ganzen doch positiv ausfällt.

II. Das St. Gallusstift in Bregenz

Im Jahre 1901 verliessen die Mariasteiner Benediktiner die seit 1875 mit viel Mühe und Aufwand aufgebaute Niederlassung in Delle



Ansichtskarte des St. Gallus-Stiftes in Bregenz, gemalt als «Idealansicht» von V. Marschall in den 1920er-Jahren. Der Blick geht Richtung Nordwesten zur Stadt Bregenz und zum Bodensee. Links das alte Schlösschen «Babenwohl», es folgen Konventbau, Bibliothekstrakt und die Stiftskirche. Die Errichtung des Flügels rechts aussen war zwar geplant, gelangte aber nie zur Ausführung.

(Territoire de Belfort) als Folge der vom französischen Parlament erlassenen klosterfeindlichen Gesetze. Nach der Ungewissheit des langen Suchens kauften sie 1902 im Hinterland von Salzburg zwei Häuser auf dem Dürnberg bei Hallein, die sich in der Nähe einer kleinen marianischen Wallfahrtskirche befanden. So hatte der versprengte Konvent mindestens wieder ein festes Domizil, wo er das klösterliche Leben fortsetzen konnte. Verkehrstechnisch war der Ort sicher nicht ideal, auch nicht wegen der Entfernung zu Mariastein und Umgebung, wo Patres in der Wallfahrtsseelsorge und in den verbliebenen Klosterpfarreien weiterhin tätig sein konnten. Zudem hatte sich der Konvent damals verpflichtet, auf 1906 die Leitung des Kollegiums in Altdorf zu übernehmen. Bei der fälligen Abtwahl im Jahre 1905 wurde der neu gewählte Abt Augustin Rothenflue beauftragt, einen der Schweizer Grenze näheren Ort für eine zukünftige definitive Niederlassung zu suchen. Wiederum nach viel Mühen konnte 1906 oberhalb der Stadt Bregenz ein Schlösschen samt Umschwung gekauft werden, das für eine klösterliche Niederlassung geeignet war. Nach einigen baulichen Anpassungen konnte das Haus auf den 1. Oktober bezogen werden. Weil auf dem gekauften Grund ehemals die alte (abgerissene) Galluskirche gestanden hatte, wurde das neu gegründete Kloster «St. Gallusstift» genannt. Gleich ging der initiative Abt an den Ausbau seiner Gründung. Nacheinander entstand der so genannte Konventsbau, anschliessend der Bibliothekstrakt und zuletzt in zwei Etappen die Stiftskirche, die noch vor Ende des Ersten Weltkrieges fertig gestellt werden konnte. Der Konvent wuchs stetig an. Gerade auch aus dem Kollegium in Altdorf baten Absolventen um Aufnahme ins Kloster in Bregenz. Hier betätigten sie sich in der Seelsorge und in der Liturgiepflege, die der damaligen «Liturgischen Bewegung» zugute kam. Hier wurde der klösterliche Nachwuchs ausgebildet, hier fanden sich die Mönche zu Beratungen und Exerzitien zusammen. Trotz aller örtlichen Trennung und Verteilung auf die

drei Arbeitsfelder Bregenz, Altdorf und Mariastein samt den Klosterpfarreien verstanden sich die Mariasteiner Benediktiner stets als eine zusammengehörige Gemeinschaft. Und so blieb es bis zum Anschluss Österreichs ans Dritte Reich im Jahre 1938.

Die Aufhebung des Stiftes 1941 und ihre Folgen

Bald schon musste man damit rechnen, dass das doch als schweizerisch geltende Kloster im Ausland von den neuen Machthabern aufgehoben werden könnte. Man sah sich darum vor. Am 2. Januar 1941 war es dann soweit. Das Gallusstift wurde von der Gestapo «geräumt». Alle mussten das Kloster bis zum Abend verlassen und die Schweizer Staatsangehörigen wurden in ihre Heimat abgeschoben. Das Haus wurde konfisziert und bald schon darin eine Landwirtschaftsschule untergebracht. Die Kirche wurde profaniert.

Auf Bitten des Abtes Basilius Niederberger (1937–1971, gest. 1977) durften die durch das Naziregime vertriebenen Schweizer Benediktiner in ihrer alten Klosterheimat Asyl nehmen. Doch wurde von Seiten der Solothurner Regierung klar gesagt, dass sich damit an der rechtlichen Situation des «aufgehobenen» Klosters nichts ändere.

Nach Kriegsende wurde den Benediktinern ihr Eigentum in Bregenz nach einigen Ungewissheiten wieder zurückerstattet. Doch war an eine Rückkehr vorläufig nicht zu denken. Ausserdem, wenn man nun schon wieder im ursprünglichen Kloster lebte, wollte man doch hier bleiben. Vor einer Ausweisung von Schweizer Bürgern aus der Schweiz musste man sich wohl nicht fürchten. Aber eben, die Bundesverfassung verbot, aufgehobene Klöster wieder herzustellen. Der lange Weg der staatsrechtlichen Wiederherstellung des Klosters Mariastein trotz Bundesverfassung begann, der dann endlich 1970/71 zum Ziele führte.

Doch was sollte mit dem Gallusstift geschehen? Ein Pater und ein Bruder, später nur

noch ein Pater allein, hüteten im Auftrag des Abtes das zurückerstattete Stift. Die Gottesdienste in der Stiftskirche wurden gerne besucht. Kurz nach dem Krieg hatte sich auf dringende Bitte der Stadt Bregenz das städtische Mädchengymnasium, das dann zum Bundesgymnasium für Mädchen wurde, im Konventstock eingemietet. So war das Haus allseits genutzt. Infolge des Personalrückganges kam eine Rückkehr nach Bregenz aus der Sicht der Benediktiner nicht in Frage, immer vorausgesetzt, dass man in Mariastein verbleiben durfte. Denn das Gallusstift war der einzige zivilrechtlich anerkannte Sitz und Besitz der Mariasteiner Klostersgemeinschaft, den es zu halten galt, solange man in der Schweiz nichts ebenso rechtlich Sicheres hatte. So zogen die Jahre dahin und je länger, je weniger konnte an eine Wiederbesiedlung des St. Gallusstiftes gedacht werden, obwohl dieser Wunsch hie und da in der Stadt Bregenz geäußert wurde.

Die neue Situation nach der Wiederherstellung des Klosters Mariastein

Mit der staatsrechtlichen Wiederherstellung des Klosters Mariastein und der Rückgabe der Klostergebäulichkeiten im Jahre 1971 ergab sich auch für das Gallusstift eine neue Situation. Das Stift war nun nicht mehr «existenznotwendig» für die Mariasteiner. So blieb nichts anderes übrig, als es anders zu nutzen, zumal das Mädchengymnasium inzwischen in ein eigenes Schulhaus umgezogen war. Weder der Vorarlberger Bischof noch eine andere kirchliche Institution zeigten Interesse für das Haus, ebenso kam die Stiftskirche als zusätzliche städtische Pfarrkirche nicht in Frage. Nach Verhandlungen mit einigen Interessenten kaufte schlussendlich 1981 das Land Vorarlberg die Liegenschaft, um darin die Vorarlberger Landesbibliothek einzurichten. Unter Wahrung der kirchlichen Bausubstanz wurde die Kirche zum Bücher- und Festsaal umgestaltet. Das einstige religiöse Haus wurde nun zum «Kulturtempel» umfunktioni-ert. Der Erlös beim Verkauf des Gallusstiftes

kam wiederum der Totalrestaurierung der Klosteranlage in Mariastein zugute.

Die Bedeutung des St. Gallusstiftes für Mariastein

Das Gallusstift war vom 1. Oktober 1906 bis zum 2. Januar 1941, also fast 35 Jahre lang, der eigentliche zivil- und kirchenrechtliche Sitz der Mariasteiner Benediktinergemeinschaft. Es war auch das «Personalreservoir» für die beiden anderen Arbeitsfelder in der Schweiz. Dies wäre wohl so geblieben, wenn nicht die Nazis 1941 das Gallusstift «geräumt» hätten. Man kann heute darüber spekulieren, ob eine Wiederherstellung des Klosters Mariastein nach der Tilgung der Ausnahmeregelung im Jahre 1973 möglich und auch wünschenswert gewesen wäre, wenn das Gallusstift nicht 1941 durch die Nazis aufgehoben worden wäre. Jedenfalls ermöglichte die Aufhebung des Gallusstiftes durch die Naziherrschaft die asylrechtliche Niederlassung der Benediktiner in ihrem alten Kloster. Dies gab den Anlass, seine staatsrechtliche Wiederherstellung voranzutreiben. So könnte man zugespitzt sagen: Die staatsrechtliche Wiederherstellung des Klosters Mariastein verdankt sich dem barbarischen Nationalsozialismus: Die Nazis liquidierten in Bregenz zwar das Kloster, ermöglichten aber damit – allerdings ganz unabsichtlich –, dass Mariastein wieder als Kloster erstehen konnte. So geschah es oft im Verlaufe der Kirchengeschichte. Kirchenfeindliche Massnahmen kehrten oft ins Gegenteil um. Gott schreibt immer wieder auf den krummen Wegen der Menschen gerade und lässt daraus Gutes erstehen. ER tat es geradezu sichtbar am Kloster Mariastein. IHM sei dafür Dank gesagt.

*Ausführlich über diese Epoche der Mariasteiner Klostersgeschichte orientiert meine Schrift: **Exil und Rückkehr des Mariasteiner Konventes 1874–1881. Delle – Dürrnberg – Bregenz – Altdorf. 1998. 176 S. ill. Erhältlich am Schriftenstand in Mariastein. Fr. 10.–.***